Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 19

Artikel: Fels im Meer
Autor: Schwammberger, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669212

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

leibhaftig entgegen, die ich in meiner Phantasie geschaut habe, und jedesmal überkommt mich dann das Gefühl, daß da fremde Mächte walten, die unserem wachen Sinne verborgen bleiben. Die Phantasie muß wohl die Kraft der Vorausahnung sein. Einmal ist mir ein schweres Leid widerfahren, das ich vorher einem anderen angedichtet, und alle Qual, die ich meinen Helden hatte erdulden lassen, ist später übermächtig an mir selbst entzündet worden. Es war, als ob sich eine Schuld geheimnisvoll rächen wollte, als ob der von mir erschaffene Mensch stark und frei geworden wäre, nachdem ich ihn entlassen, und nun auf mich abwälzte, was ich ihm einst aufgeladen. Dabei wurde mir nicht einmal die Wohltat des Neuerlebens, die doch alles Schwere durch sein heißes Andringen milder macht. Denn ich wußte voraus, was geschehen würde, ich hatte es selbst beschworen. Wie ein Gebundener mußte ich stillhalten. Haben die Schicksale, die wir ersinnen, vielleicht heimlich, für uns selbst vorbereitet, in unserer Seele geschlafen? Und kommt ein Tag, da sie aufstehen und sich über uns werfen? Vielleicht ist alles Dichten in Menschenschicksalen Frevel? Nur das stille Naturlied ist rein . . .

* * *

Unermüdlich tanzen weiße Wellenjungfrauen um eine ferne Klippe. Sie nehmen einen Anlauf, den Felsen zu erklimmen — aber sie fallen wieder zurück, ich kann ihre leise Klage hören. Die Wellenmädchen sind verwünscht, ewig durch das Meer zu fliegen von Land zu Land. Erst die Schwester, die eine Küste erklommen hat und einen Mann getroffen, der sich nicht vor der kalten Umarmung scheut und sie aufnimmt in sein Haus — die ist erlöst. Sie darf glücklich bei den Menschen wohnen. Aber wehe ihr, wenn sie von dem Manne verstoßen wird — die mütterliche Flut zieht sie wieder an sich. Weinend muß sie am Ufer stehen, sie verrinnt langsam in den weißen Schaum, löst sich ins Element . . .

Die Wellenmädchen halten sich umschlungen und nahen der Klippe im Reigen, vereint soll es ihnen besser glücken. Sie sind ja blind und wissen nicht, daß es ein öder Felsen ist, auf dem kein Mensch lebt. Nur Eidergänse brüten hier und bedecken die Klippen in so dichtem, weißem Gedränge, daß man nichts sieht als sie und keinen Fels mehr. Um den Vogelberg kreisen Seeschwalben und Möwen wie große fetzige Schaumflocken — Boten des nahen Landes.

Die Wellenmädchen ziehen weiter, vertrieben durch unser Schiff. Und ihr Lied verklingt in der Ferne — Meereswellen, ohne Ruhe irrend von Land zu Land . . .

(Aus: Emil Lucka, eine Sommerfahrt. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6534.)

Fels im Meer.

Spritzt um mich tosend
schäumende Brandung,
wütend zischender Geifergischt;
Rollen die donnernden, alles
zerfressenden, wühlenden Wogen,
Stemm ich im Eigensinn.
Stellt sich der endliche Sieg noch in Zweifel,
ob ihr verebbt seid,
eh ich geborsten;
eines bleibt harte, granitene Wahrheit:
Jetzt und auch morgen,
und übermorgen,
und noch in tausend und zehntausend Jahren,
biet ich unendlich flutendem Andrang,
aus ureigenstem, innerem Wesen,
unbeugsamsten,
sieges-gellenden,
steinern-spottenden
Felsentrotz.

A. Schwammberger.

Die Rivalin.

Skizze von Helene Bauer.

Rrrrrr, rrrrr — — das Telephon! Unwillig erhebt sich die Sekretärin. Heute wollen die Störungen auch gar kein Ende nehmen! „Ja, hallo, wer da?“ Eine unbekannte Männerstimme! „Entschuldigen Sie, ist vielleicht ein Herr X. bei Ihnen angestellt? Dürfte ich ihn schnell ans Telephon bitten?“

Das Fräulein ruft den Verlangten, nicht